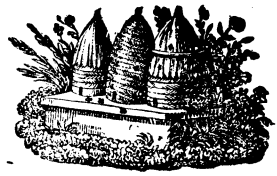
№ 10. Der 1839.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 23. Januar. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Hammer und Nägel.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Eine Todesstille herrschte auf dem Verdeck, die Matrosen starrten sich mit verwunderten ängstlichen Blicken an, der Unterschiffer, der an der Laufplanke lehnte, rang mühsam nach Luft, der Himmel war klar und glänzend, und von jenem Azurblau, das so schön unter den Tropen ist; kein anderes lebendes Wesen war auf dem eben so reinen als blauen Ocean, und dies bezauberte Schiff mit seinen 26 Seelen schien der einzig belebte Fleck in dieser endlosen Wildniß zu seyn.

Nach einer Weile stürzte der Kapitain in dem Zustand eines Rasenden auf das Verdeck und schrie:

»Setzet alle Segel bei, Osborn, daß das Schiff unter der Last sich seufzend senke. Bei allen Mächten des Himmels, diesen verfluchten Platz müssen wir verlassen!«

Sein Befehl ward befolgt, und er legte selbst hülfreiche Hand an, damit die Ausführung schneller von Statten gehe; sein Hut fiel vom Haupte, die schwarzen Haare flatterten wild um die große Stirn, und seine blitzenden Augen, seine feinen Züge, seine hohe rüstige Gestalt, Alles schien von einer übernatürlichen Kraft beseelt. Seine klare aber melodische Stimme, die vom Vorder- bis zum Hintertheil des Schiffes tönte, schien den ganzen Raum auszufüllen. Aber so viele Segel auch die Matrosen beisetzten, so wurden sie nicht gewahr, daß das Schiff sich bewege; die See war glatt wie Glas, die Segel schlappten verdrossen gegen die Masten, aber immer blieb das Schiff ruhig, wie in einer Windstille, es schien in der Macht ungewöhnlicher Ereignisse.

Als das letzte Segel beigesetzt ward und die Matrosen nichts mehr thun konnten, hörte Jeder ein lautes, dröhnendes Gelächter — Jeder dachte, es käme von seinem Nachbar. Ein Lufthauch strich zu Aller Verwunderung vorüber, doch noch immer schlappten die Segel, aber bald darauf war eine schmale schwarze Wolke am Saume des Horizontes sichtbar.

»Eine weiße Wolke!« rief ein Matrose.

»Ziehet alle Segel ein, kappt die Thaue,« schrie der Unterschiffer, »sonst sind wir verloren!«

»Das nennst Du eine weiße Wolke?« sagte ein anderer Matrose, »ich nenn' es eine schwarze.«

Sie sahen sich nach dem Kapitain um Befehle um, doch er war hinweggegangen, und man hörte seine Thüre mit der furchtbarsten Heftigkeit zuschlagen.

Die schwarze Wolke kam heran und breitete sich über das ganze Schiff aus, öffnete sich sodann und zwei Gestalten von furchtbaren Ausdehnungen stiegen herunter, einen Sarg mit sich bringend, den sie auf das Verdeck niedersetzten. Die eine stellte sich auf die eine Seite desselben, mit einem ungeheuren Hammer und mehreren Nägeln in der Hand, während die andere Gestalt den Deckel vom Sarge nahm und Karl Osborn rief. — Der Unterschiffer nahte sich und wurde in den Sarg gelegt; doch er war zu schmal für ihn, und die grimmigen Gestalten nöthigten ihn mit derben Püffen, denselben wieder zu verlassen. — Einer nach dem Andern wurde bei dem Namen gerufen, bis alle 25 den Versuch gemacht; für einen war der Sarg zu kurz, für einen andern zu lang, für andere wieder zu breit oder zu schmal; doch, so wie Jeder sich hineinlegte, so hob die Gestalt, die Hammer und Nägel hielt, die Hand empor, um zuzuschlagen und ihr Opfer zu verschließen, die, die ein reines Bewußtsein hatten, nahten sich mit einem blassen aber ruhigen Gesicht, Andere zitterten heftig. Diejenigen; die sich einer Schuld bewußt, und viel zu bereuen hatten, zuckten convulsivisch und heiße Tropfen Schweiß troffen von ihrer Stirne; diese kamen

dem Maaß so nahe, daß die Geister vor Freude grinsten; sie drückten die Sünder so tief in den Sarg, als sollten sie ihn ausfüllen; aber die Dämonen schüttelten ihre Häupter und stießen sie wieder mit derben Püffen aus dem Sarg.

Endlich war die Reihe an alle 25 gekommen, und während sie ihre eigene Rettung priesen, blickten sie ängstlich nach der Thür der Kajüte.

»Es ist noch Einer hier,« sagte einer der Dämonen in einem hohlen Tone; »komm heraus, Ferdinand Conder!«

Mit aufrechter Haltung und gespenstischem Lächeln schritt der Kapitain zum letzten Male aus seinem Zufluchtsorte. Er sah einem Manne gleich, der wohl wußte, seine Stunde wäre gekommen — aber entschlossen, sein Schicksal muthig zu ertragen. Er warf einen Blick voll Liebe auf Osborn, und legte sich in den Sarg. Augenblicklich war der Deckel über ihn gehoben, neun Nägel, jeder auf einen Schlag hineingetrieben, und den Sarg unter ihre Arme nehmend, stiegen die Gestalten in die schwarze Wolke, die sich über ihnen schloß. Das Schiff schien sich aus den Wellen zu heben, und als es mit einem mächtigen Sprung auf die Oberfläche derselben kehrte, hörte man ein furchtbares Sausen und das Wort: »Mörder.« Die Wolke verschwand und Alles war ruhig.

C—l. C—n.

Das Todesnetz.

Zu dem Album eines Reisenden, der das herrliche Italien durchpilgert, fehlt wohl selten eine Zeichnung, eine Skizze oder ein Verschen, das an den wollustathmenden Himmel, die lachenden Hügel und ernsten Bergruinen von Brianza, an die sanft dahingleitenden Gewässer des Adda erinnerte.

Zu Anfang des 15ten Jahrhunderts waren auch jene lieblichen Gefilde ein Schauplatz häufiger Fehden der Herzoge von Burgund und Mailand. Im Jahre 1416 belagerte Franz Carmagnola das Castell von Trezzo, welches die Coleoni von Bergamo, geschworene Feinde des Philippo Marco Visconti, Herrn von Mailand, besetzt hielten. — Die Belagerung hatte bereits einige Tage gedauert, als sich eines Abends mehrere Bewaffnete traurig und bedächtigen Schrittes von den Wällen zurückzogen und im Innern der Festung verloren. Unter denselben war Amato della Croce, ein kräftiger Mann von ungefähr 40 Jahren, der seinem Unwillen durch mancherlei Geberden Luft zu machen suchte. Der wackere Krieger konnte sich nicht überzeugen, daß er mit seinem starken Arm und seinem erprobten Schwerte in den Mauern eines Castells verhungern sollte. In trostlose Gedanken versunken, bermerkte er kaum seinen Freund Hugo, der mit dem frischen Muthe der Jugend auf ihn zuschritt und ihn mehr durch einen bedeutungsvollen Blick, als mit Worten fragte, was er Neues von den Wällen bringe:

»Den sichern Tod,« antwortete Amato, »entweder müssen wir hier Hungers sterben, oder die Truppen des Costagnola in die Festung dringen lassen. Aber bei Gott,« rief er, die Fäuste ballend, »mehr als der zehnte Mann soll das Innere von Trezzo nicht erblicken.«

»Könnt Ihr sie denn nicht hinhalten bis die versprochene Verstärkung mit Lebensmitteln aus dem Thal von St. Martino eintrifft? Ich hoffe in drei Tagen . . .«

»Vergebene Hoffnung, Hugo! Du wünschest Deinen Vater zu umarmen, den Du mit den Männern von St. Martino erwartest. Wie gerne möchte ich Dir diese Freude gönnen. Aber die von St. Martino werden nicht nach Trezzo kommen. Glaubst Du, Carmagnola habe die Brücken nur zur Bequemlichkeit der Wanderer aufschlagen lassen, oder uns wie Hunde zum Hungertode zu zwingen?«

»Die Brücken, die sind ja heut Morgens zusammengestürzt — Carmagnola hat sie wieder aufbauen lassen — und sie werden so lange zusammenstürzen, als ihm ein Stückchen Holz bleibt, sie zu zimmern, und ein Endchen Seil, sie zu befestigen.«

»Und so lange,« sagte Amato verdrießlich, »bis Trezzo ein Raub der Belagerer wird, und wir uns genöthigt sehen, unsere Weiber mit eigenen Händen zu erdrosseln und in den Adda zu werfen.«

»Hast Du Bionda heute gesehen?«

»Noch nicht, ich war an dem Adda.«

»So laß uns nun zusammen hingehen.«

Sie waren bald vor einem kleinen Pförtchen, das ihnen von einem weniger schönen als freundlichen und aufgeweckten Mädchen geöffnet wurde. Bionda — sie war es — küßte dem Amato ehrerbietig die Hand und wechselte mit Hugo einen freundlichen, vielsagenden Blick.

»Wie steht es mit den Brücken?« fragte sie, den Blick auf die gefaltete Stirn des Vaters heftend.

»Sie sind wieder aufgerichtet und Wind oder Wellen werden sie schwerlich wieder zerstören.«

»Ja bei Gott, das werden sie,« rief Hugo mit dem Feuer jugendlicher Begeisterung in den großen schwarzen Augen; ich wiederhol' es Euch, Amato, so oft Carmagnola die Brücken schlagen wird, so oft werden sie auch wieder zusammenstürzen. Wenn ich nur Schwert und Lanze zu führen wüßte, wie das Ruder und die Fischlein, so solltet Ihr in drei Tagen die Männer von St. Martino in Trezzo sehen.

»Und Deinen Vater,« sagte Bionda, indem ein Strahl der reinsten Freude aus ihren schönen Augen leuchtete.

»Und mit ihm den letzten Tag des Carmagnola!«

»Und den ersten unserer Verbindung,« setzte das Mädchen erröthend hinzu.

Amato lächelte schmerzlich zu dem Geschwätz der Liebenden. »Thörichte Hoffnungen,« sagte er, den Kopf in die Hände stützend, um sich wieder seinen traurigen Gedanken zu überlassen. —

Hugo nahm bald zärtlichen Abschied von Bionda, grüßte den sinnenden Amato und flog dem Adda zu. Bionda kehrte zu ihrer Arbeit zurück. Sie knüpfte ein großes, starkes Netz von hänfenen Schnüren.

Des andern Morgens waren die Brücken des Carmagnola nicht mehr. Hugo hatte sich nicht geirrt.

Die ersten Strahlen der Morgensonne, die sich in den Gewässern des Adda spiegelten, beleuchteten eine eigene Scene vor den Mauern von Trezzo. Franz Carmagnola, umgeben von einem Haufen der Seinigen, betrachtete mit allen Zeichen des Zornes die Ueberreste abgeschnittener Stricke, welche noch an den Ringen einzelner Pfeiler hängen geblieben waren. Jene Stricke hatten dazu gedient, mehrere schwebende Brücken zu befestigen, welche Carmagnola hatte zimmern lassen, um im Fall der Noth seine Truppen schnell aufs jenseitige Ufer zu bringen und sie den Männern von St. Martino entgegen zu stellen, die den Coleoni in Trezzo zu Hülfe eilen sollten. Schon zweimal hatte man diese Brücken des Morgens zerstört gefunden, und zweimal hatte sie Carmagnola wieder aufbauen lassen. Wüthend, daß man sich erlaube, mit dem allgemein gefürchteten Krieger ein solches Spiel zu treiben, schwor er dem Urheber desselben die schrecklichste Rache.

»Was sagst Du, Leonello, zu dem Streich, den man uns nun schon zum zweiten Male spielt?« fragte der Feldherr einen der Umstehenden.

»Daß wir ihn denen von Trezzo zu verdanken haben.«

»Und die von Trezzo werden ihn theuer bezahlen.«

»Wir würden vielleicht gut thun, auf jede Brücke eine Schildwache zu stellen.«

»Es braucht keine Wache. Morgen früh werde ich den unsinnigen Wagehals an einer Zinne des höchsten Thurmes von Trezzo aufhängen lassen, und dann machen wir die Mauern des Nestes dem Boden gleich.«

Nachdem Carmagnola noch den Befehl gegeben, die Brükken so schnell als möglich wieder aufzubauen, rief er einen Knappen herbei und zog sich mit demselben in sein Zelt zurück. Abends sah man einen einzelnen Mann mit einer Barke auf der Seite von Trezzo landen. Hugo verkaufte demselben das Netz, welches Bionda geknüpft hatte.

»Hier,« sagte Hugo am nämlichen Abend, »ist das Geld des Carmagnola; sieh' es an, Amato, das Geld dessen, der uns zum Hungertode zwingen will. Es ist Dein, Bionda; Du hast es durch die Arbeit Deiner Hände verdient; heb' es auf bis Morgen, dann werde ich es zu benutzen wissen. Ich habe eine fröhliche Ahndung den Vater zu umarmen, bevor die neue Sonne die Thürme von Trezzo beleuchten wird. Amato della Croce, stehen die Brücken des Carmagnola noch?« oder sind sie wieder zusammengestürzt, wie ich Dir voraus sagte?«

»Sie wurden zertrümmert, aber auch wieder aufgebaut, und Carmagnola hat geschworen, sich schrecklich an demjenigen zu rächen, der seine Plane so frech zu vereiteln wagt.«

Hugo erblaßte, rief jedoch bald mit seiner gewöhnlichen Kühnheit:

»Und ich schwöre, dem stolzen Krieger Trotz zu bieten, so lang' mir die Liebe Bionda's und die Hoffnung meinen Vater wieder zu sehen bleibt; so lange ein Tropfen Bluts in meinen Adern fließt, den ich auf den Wällen von Trezzo für meine Vaterstadt verspritzen kann. Doch es wird spät. Bionda, nimm das Geld und lebt wohl. Glückliches Wiedersehen auf morgen.«

Der Jüngling floh dem Adda zu. An der reißendsten Stelle desselben angekommen, zog er unter einer umgekehrten Barke eine kleine Sichel hervor, schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um und war dann so geräuschlos als möglich im Wasser. Einige Minuten nachher hörte man ein Getöse zusammenstürzenden Holzwerks, ähnlich dem Fallen schwerer Massen ins Wasser. Dann war wieder alles still.

Bei anbrechendem Morgen versuchte ein Krieger aus dem Thal St. Martino, der die Brücken abgeschnitten sah, in einem Kahn Trezzo zu erreichen. Er wurde jedoch von den Bogenschützen des Carmagnola entdeckt, und mit einem Hagel von Pfeilen verfolgt. Schwer verwundet, suchte der Unglückliche sich durch Schwimmen zu retten und stieß heftig gegen einen andern Körper. Seine Stirne hatte die Stirne einer Leiche getroffen, welche halb über dem Wasser emportauchte. Der Verwundete umklammerte dieselbe beinah bewußtlos und hob sie über das Wasser empor. Bald sanken jedoch beide wieder unter. Der Krieger von St. Martino hatte kurz vor seinem Hinscheiden in der Leiche seinen Sohn erkannt.

Carmagnola hielt Wort. Bald hing auf einem der höchsten Thürme die Leiche Hugo's und seines Vaters in dem nämlichen Netze, in dem man den erstern gefangen hatte. Ein schrecklicher Anblick für die von Trezzo, für Amato und Bionda. Die Unglückliche bewahrte während den wenigen Tagen, die sie die schreckliche Catastrophe überlebte, sorgfältig das von ihrem Geliebten überbrachte Geld, den Preis des Netzes, das sie selbst für denselben geknüpft hatte. Ctr.

Ein Urtheil Friedrichs II.

Ein Domainenpächter unter der Regierung Friedrichs des Großen, mit Namen Ochs, war eine lange Reihe von Jahren ununterbrochen im Besitze eines Domainenamtes gewesen, und hatte sich dadurch ein ansehnliches Vermögen erworben, dies erweckte Neider, und bei Ablauf der Pachtzeit meldeten sich Mehrere, die ein höheres Pachtquantum boten. Vorzüglich gab sich ein gewisser Krebs alle Mühe, den Amtmann Ochs zu verdrängen, und erbot sich, jährlich 600 Thaler mehr Pacht zu zahlen. Dem Amtmann Ochs wurde von der Behörde die Wahl gelassen, ob auch er dies erhöhte Pachtgeld zahlen, oder nach Verlauf seines Contrakts abgehen wollte. Alle Vorstellungen von seiner Seite blieben fruchtlos. Der Amtmann Ochs schrieb nun unmittelbar an Friedrich, trug ihm die Sache kurz und bündig vor, und schloß mit den Worten:

»Bei dem bisher bezahlten Pachte haben sich Ew. Majestät Unterthanen auf dem mir anvertrauten Domainen-Amte sehr wohl befunden, so daß sie mir alle den Namen Vater gegeben haben, weil ich väterlich für sie sorgen konnte und es auch gethan habe. Soll ich aber 600 Thaler mehr an Pacht zahlen, so würde ich dies nur durch Bedrückung der Unterthanen leisten können, und unter diesen Umständen will ich lieber auf das Amt, als auf den mir erworbenen Namen Verzicht thun.«

Friedrich schrieb an den Rand der Vorstellung:

„Es bleibt der Ochs, der feste steht,
Und nicht der Krebs, der rückwärts geht."

Und Ochs behielt das Amt gegen die alte Pachtsumme.

Soldatenpressen in Syrien.

In der „Letters on Egypt., Edom and Holy Land" von Lord Lindsay, vorigen Generalconsul in Syrien mitgetheilt, befindet sich ein Brief von Herrn Farren, worin ein Bericht über das von Mohamed Aly daselbst eingeführte Soldatenpressen nicht uninteressant ist. Er lautet also: »Der für das Pressen bestimmte Zeitpunkt wird sehr geheim gehalten, und beginnt gewöhnlich an einem Feiertage, wenn das Volk in die Moscheen strömt. In der Stunde des Gebets zerstreuen sich zahlreiche Soldatenhaufen durch alle Stadtviertel; ein Flintenschuß giebt ihnen das Zeichen der Werbung; dann fallen sie plötzlich über alle Bürger ohne Unterschied her, die sich zufällig auf der Straße befinden, treiben oder schleppen die verzweifelt Widerstrebenden in das Viereck des Serails, sperren sie ein, und kehren dann zurück, um frische Beute zu machen. In demselben Augenblick ertönt ein Schrei der Angst und Verzweiflung durch die Stadt. Weiber mit ihren Kindern, alte Mütter, hülflose Greise rennen oder wanken durch die Straßen, um ihre Gatten, Väter oder Söhne zu suchen, von denen sie ohne alle Vorbereitung, ohne Abschied und Segen vielleicht für immer getrennt worden sind. Die armen Opfer befinden sich unterdeß im Gefängniß, umzingelt von bewaffneten Truppen, welche die verzweifelnde Menge zurückstoßen. Weiber und Mädchen drängen sich am Eingange zusammen, um zu sehen, ob keiner der Ihrigen unter den Unglücklichen sei; viele fallen in Ohnmacht, wenn sich ihre Furcht erfüllte, Andere verfluchen in wahnsinniger Wuth den Namen des Propheten, und flehen gleich darauf Allah um blutige Rache an. Die auf diese unmenschliche Art Conscribirten werden sogleich vor den Militairarzt gebracht, und, wenn sie nicht physisch untauglich befunden werden, in die Citadelle gesperrt, uniformirt, unter die Regimenter vertheilt, und in 8—14 Tagen aus ihrer Heimath fort und an entfernte Orte geschickt.«

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Paris zählt jetzt 909,125 Einwohner. — Die Bevölkerung Wiens wird nächstens um mehrere tausend Seelen dadurch vergrößert, daß man mehrere Ortschaften außer der Linie mit in dieselbe einschließt.

(Frühere Kleiderpreise.) Im Jahre 1302 kostete die vollständige Bekleidung eines französischen königl. Pagen 107 Sous (1 Thlr. 8 Sgr.), und die einer Ehrendame 8 franz. Livres; die einer geringern Dame ein Drittel weniger und die eines Kammermädchens 58 Sous. Die Scharlachkleider für Philipp August bei den Osterfeierlichkeiten kosteten 26½ Livres, ein Pelz, den der König am Feste aller Heiligen trug, 8 Livres; Unterkleider 20 Sous jedes. Die feinste Leinwand, welche die vornehmsten Damen trugen, ward die Elle zu 1 Sous 8 Deniers verkauft. Für die Summe, die jetzt eine Dame für einen Caschemirshawl ausgiebt, hätte man damals einen ganzen Hof prachtvoll kleiden können.

(Eisenbahnwitz.) Man ist bei der Direktion der Potsdamer Eisenbahn, (so meldet die Leipziger Zeitung) submissest eingekommen, doch der lästigen Straßenbettelei zu steuern; bei der letzten Fahrt nach Potsdam, wären wieder zwei Invaliden an Krücken dem Dampfwagen über anderthalb Meilen nachgelaufen und hätten die Passagiere angebettelt.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 15. Januar: d. Einwohner in Cosel Ch. Tschepe T. — Den 17.: d. Kaufmann F. Schiller S. — d. Arbeiter in der Eisengießerei Ch. Ast T. — d. Freigutsbesitzer in Gr. Mochbern G. Birger S. — Den 20.: d. Juwelier H. Somme T. — d. Seifensiedermstr. B. Kalinke T. — d. Schneidermstr. H. Lier S. — d. Drechslermstr. C. Horn S. — d. Schuhmachermstr. G. Ehrlich S. — d. Schriftsetzer Spreer T. — d. Fabrikarbeiter F. Wagner S. — d. Tagl. G. Kollwe T. — Ein unehl. S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 16. Jan.: d. Subsenior zu St. Maria Magd. C. Ullrich S. — d. Diätarius beim Königl. Stadt-Ger. R. Walleck T. — d. Fischermstr. A. Liercke S. — Den 17.: d. Lehrer an der ev. Freischule No. 3 G. Stütze S. — Den 19.: 2 unehl. S. — Den 20.: d. Handl.-Buchhalter F. Pohl S. — d. Kürschnermstr. G. Plewka T. — d. Buchbinder A. Malig T. — d. Schuhmachergef. F. Weinberg T. — d. Schuhmachergef. B. Nelling T. — d. Tagarb. G. Kretschmer S. — d. Tagarb. in Lehmgruben G. Staroske T. —

Bei St. Bernhardin.

Den 20. Jan.: d. Haush. Burstan S. — d. Erbsaß in Lehmgruben G. Riedel S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 15. Jan.: d. Zimmergef. G. Becker T. — Den 16.: d. Schuhmacher G. Wagner S. — Den 20.: d. Maurergef. C. Demmig T. — d. Zimmergef. H. Preuß S. — d. Freigärtn. in Oswitz F. W. Baumgart S. —

Getraut.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 21. Januar: B. u. Fellhauer L. Schuler mit E. Stiller. —

Bei St. Bernhard.

Den 21. Jan.: Zimmermann W. Woischikofsky mit Igfr. J. L. Möse. — Ehem. Militair-Chirurg J. Winter mit J. W. Diewald. — Tagarb. G. Schauder mit K. Lindner — Tagarb. G. Mischke mit P. H. Stephan. — Schriftsetzer C. Tscheuschner mit Igfr. A. Liebicke. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. Januar: Gartenpächter D. Grunert mit Igfr. A. R. Karschunke. —

Hinterhäuser Nro. 10, eine Treppe hoch, werden alle Arten Eingaben, Vorstellungen und Gesuche, Korrespondenzen, Rechnungen und Kontrakte für mäßiges Honorar angefertigt.